

## Nicht mit mir!

Habt ihr auch diesen einen Typen in eurer Klasse, bei dem man sich fragt, was wohl in seinem Kopf vorgeht, aber eigentlich will man es auch gar nicht wissen? Dieser eine Typ, der es irgendwie schafft, mehr Freundinnen zu haben, als ihr Unterhosen habt? Okay, zugegeben, so viele Unterhosen besitze ich nicht, aber Ignacio schafft es trotzdem, jede Woche eine Neue abzuschleppen.

Es war viel zu warm. Der Unterricht war für heute vorbei, das Mittagessen gegessen und die Motivation, irgendetwas außer Dösen zu tun, ging gegen Null. Toni und ich hatten uns unter dem Vordach unserer Hütte unsere Hängematten aufgespannt und gammelten vor uns hin.

Mit lahmer Hand fing ich den Tennisball, der schon seit Monaten auf unserer Terrasse herumlag, der seine typische Neonfarbe wohl schon seit Jahren gegen ein gräuliches Grün eingetauscht hatte, und warf ihn wieder zu Toni. Ich musste geschickt um die Kurve werfen, woran ich leider viel zu oft scheiterte. Meine Hängematte hing rechts von der Tür, Tonis links von der Tür. Zwischen uns hätte noch eine Hängematte gepasst, aber leider nur theoretisch. Hätte man zwischen die beiden Pfosten auch noch eine gehängt, dann wäre man nicht mehr durch die Tür gekommen, ohne akrobatische Höchstleistungen zu vollbringen. Seufzend ließ ich mich nach hinten in den festen Stoff der Hängematte sinken und startete an die Unterseite der Palmwedel, die unser Dach bedeckten. Als Libelle wurde mir selten so warm. Gegen die Hitze halfen in Menschengestalt auch Hot-Pants und ein Top nicht.

„Miri!“ Ich schreckte auf und streckte meinen Kopf aus der Hängematte, was dafür sorgte, dass mir der ranzige Tennisball genau gegen die Schläfe knallte. Mit einem hohlen *Pock* prallte er ab und hüpfte vom Boden gegen die Hüttenwand.

„Aua!“, maulte ich sie an. „Sag doch das nächste Mal was“.

„Hab ich doch“ Das Grinsen in ihrer Stimme war unüberhörbar.

„Ja, aber zu spät“, murrte ich und ließ mich, wie ein Pfannkuchen, der fertig mit Backen war, aus der Hängematte rutschen, um den Ball wieder zu holen.

Gerade, als ich mich wieder in die Matte gelegt hatte, schallte eine, mir nur zu bekannte Stimme über das Schulgelände.

„Das machst du nicht ernsthaft, oder?! Du bist so ein verlogener Arsch! Und ich dachte, ich bedeute dir etwas!“

„And here we go again“, hörte ich Toni murmeln.

Nur ein paar Sekunden später stürmte Domino zwischen uns hindurch und rannte mit einem lauten Poltern in die Hütte. Sicherlich lauter, als es nötig gewesen wäre, knallte sie die Tür zu. Sehr un gelenk kramte ich den kleinen, zusammengefalteten Schmierzettel aus meiner Hosentasche und faltete ihn auseinander.

„Toni, lass mal nen Kuli rüberwachsen, ich hab Bingo“.

„Das gilt nicht“, gab sie entschlossen zurück. „Du hast dir Manuel angekreuzt, obwohl Ignacio nie mit ihm zusammen war!“

„Aber er hat ihm das Herz gebrochen. Die haben an einem Abend hinter dem Haupthaus rumgeknutscht, das hast du doch gesehen. Du willst doch nur nicht verlieren“

„Das auch“

„Na meinetwegen“ Zum wiederholten Mal quälte ich mich aus der Hängematte, um mir drinnen einen Stift zu suchen.

„Bring mir was zu trinken mit!“, rief Toni mir noch zu, als ich die Tür erreicht hatte. Kurzfristig änderte ich meinen Plan. Mit wenigen, schnellen, barfüßigen Schritten hatte ich sie erreicht und kippte das dunkelhäutige, schwarzhäutige Mädchen aus ihrer Hängematte. Mit einem zufriedenstellenden Quietschen landete sie auf dem Holzboden der Terrasse.

„Komm mit und hol dir selber was“, grinste ich, während sie sich aufrappelte und mich mit ihren dunklen Augen anblitzte.

„Sadist“, murmelte sie.

„Immer“, gab ich zurück.

Gemeinsam machten wir uns also auf den Weg nach drinnen. Toni hingte sich im Bad unter den Wasserhahn und ich machte mich in unserem Vierbettzimmer auf die Suche nach einem Kugelschreiber. Erst auf den zweiten Blick fiel mir der Ozelot auf, der sich in Dominos Bett zusammengerollt hatte.

„Alles okay?“, fragte ich langsam, während ich an unserem Tisch ihren Namen in meiner Bingotafel durchstrich.

*Hau ab*, fauchte sie in meinen Kopf.

„Mach dir nichts draus“, versuchte ich sie zu beschwichtigen.

*Er hat einfach so Schluss gemacht! Nach zwei Wochen! Weil er was mit einer Anderen anfangen will!*, fauchte sie wieder. *Und jetzt hau ab!*, schob sie noch hinterher, als hätte sie gerade festgestellt, dass sie mich eigentlich nicht mochte.

„Ich wohne hier auch, du Kratzbürste“, antwortete ich kalt und strich ihren Namen noch paar Mal mehr durch. Leider so aggressiv, dass der etwas ramponierte Zettel, den ich schon seit ein paar Monaten mit mir herumtrug, an der Stelle einriss.

*Verpiss dich!* Sie fauchte. Da ich absolut nicht scharf darauf war. Mit ihren Krallen in meinem Rücken zu enden, leiste ich ihren Anweisungen lieber schnell Folge.

„Die kann mich mal“, murmelte ich Toni zu, als ich sie im Gang wiedertraf.

Am nächsten Morgen war es zum Glück nicht mehr so unerträglich heiß. Im Spanischunterricht verzweifelte ich leicht an Punkt und Komma, als sich Esteban umdrehte und mir einen Zettel auf den Tisch legte. Auf das zusammengefaltete Stück kariertes Papier war in krakeligen, verwischten Buchstaben mein Name geschrieben. Irritiert legte ich meinen Stift zur Seite und faltete ihn auf. Toni, die vor mir neben Esteban saß, drehte sich interessiert um und auch Noa neben mir, versuchte mitzulesen.

*Trif dich heute Abend mit mir am See.*

*Ignacio*

Nur das stand da. Mehr nicht. Mein Spanisch war zwar auf Papier miserabel, doch selbst ich war mir sicher, dass man See anders schrieb. Aber ungewollt fing mein Herz an schneller zu schlagen. Mein Blick wanderte zu Ignacio, der ein paar Reihen vor mir saß und mich anlächelte. Oh, dieses Lächeln. Ja, ich wusste genau, dass er schon mit der Hälfte unserer Klasse rumgeknutscht hatte. Und das auch nicht nur mit Mädchen, aber sein Blick hatte Charme. Es stand auch nicht zur Diskussion, dass er einfach nur unfassbar gut aussah. Ich konnte meinen Rücken kribbeln spüren. An der Stelle, an der meine Flügel wuchsen, wie immer, wenn ich aufgeregt war. Schnell senkte ich den Blick wieder und versuchte mit aller Kraft zu verhindern, dass ich mich teilverwandelte. Obwohl ich nur ein dünnes T-Shirt anhatte, könnten meine dünnen Flügel davon kaputt gehen.

Señorita Moravia riss mich aus meinen Gedanken. Beziehungsweise Noa, die mir gegen das Schienbein trat.

„Miri! Hörst du mir bitte zu! Wo kommt in diesem Satz das Komma hin?“ Sie tippte mit der Kreide auf die Tafel, an der ein Satz stand.

„Ich... ähm“, antwortete ich unfassbar geistreich.

„Jetzt sag mir nicht, dass der auch noch versucht dich anzubaggern“, knurrte Toni, während sie sich beim Mittagessen Salat in den Magen schaufelte.

Ignacio saß nicht weit von uns und schaute nicht gerade selten zu unserem Tisch. Ich musste lächeln.

„Und wenn?“, fragte ich.

„Dann bist du bescheuert“, schoss sie zurück.

Ich seufzte und wandte meinen Blick ihr zu. „Und wieso bitte?“

„Weil er dir das Herz brechen wird, wie jeder anderen auch!“

„Und was wenn nicht?“ Ich drehte meine Schüssel auf dem Tisch. „Einen Versuch ist es doch wert“.

Toni schlug sich mit der flachen Hand gegen die Stirn. „Aber dann komm ja nicht heulend zu mir gerannt. Und in die Hütte kommt der mir auch nicht. Das hat ja schon gereicht, als er versucht hat, Noa ins Bett zu bekommen!“

„Deal“

Der Abend kam. Das Licht der untergehenden Sonne leuchtete durch die Bäume und warf ihre Schatten in das ruhige Seewasser. Bis vor ein paar Stunden hatten sich hier noch viele Schüler getummelt, die versucht hatten, sich wenigstens etwas abzukühlen.

Auf meinen dünnen sechs Libellenbeinen saß ich auf einem Stein am Seeufer. Vor mir hing ein Spinnennetz. Mit diesem Vieh hatte ich ohnehin noch einen Tukan zu rupfen. Dieses achtbeinige Stück hätte letztes beinahe Toni gefressen. Mit meinen Facettenaugen schätzte ich ihre Größe ab. Eigentlich passte sie genau in mein Beuteschema. Aber kurz vor meinem Beutefang hielt ich inne. Vielleicht machte es keinen guten Eindruck gegenüber von Ignacio, wenn ich einfach so eine seiner Artgenossen fressen würde.

Schnell sah ich mich um, ob ich ihn irgendwo entdeckte, dann konzentrierte ich mich auf meine andere Gestalt. Das war zugegeben als Mensch meist einfacher, da ich so einfach meine Augen zu machen konnte, aber so musste es eben auch funktionieren. Das vertraute Kribbeln floss meinen Rücken entlang und in meine Arme und Beine. Wenige Sekunden später stand ich als splitteracktes Mädchen im Wald und streifte mir schnell meine Klamotten über.

Ich erinnerte mich noch genau an das erste Mal, als ich mich verwandelt hatte. Damals war es ein Versehen gewesen und ich war in helle Panik verfallen, aber inzwischen mochte ich meine Menschengestalt ganz gerne. Vor allem Hände waren unfassbar praktisch, auch meine Haare mochte ich ganz gerne. Das Einzige, was mich ganz eindeutig nervte war, dass ich so nicht fliegen konnte, aber man musste eben Opfer bringen.

„Hi Prinzessin“

Ich fuhr herum. Hinter mir stand Ignacio. Die untergehende Sonne ließ seine dunkle Haut leuchten und sein charmantes Lächeln ließ mein Herz höher schlagen. Er hatte die Haare wie immer nach hinten gegelt. Durch sein dünnes, weißes Hemd war sein Sixpack unübersehbar.

„Ähm. Hi“, brachte ich gerade so heraus.

„Du bist wunderschön“, hauchte er und kam noch ein paar Schritte näher.

Ich konnte spüren, wie meine Wangen und Ohren heiß wurden. Nervös strich ich mir eine Haarsträhne hinter das Ohr.

„Danke“, flüsterte ich.

Er stand jetzt so nah vor mir, dass ich sein Deo riechen konnte. Er hob die Hand und fuhr von meinem linken Ohr, entlang meines Kiefers nach vorne zu meinem Kinn. Seine Fingerspitzen waren weicher, als ich es erwartet hätte. Sie fühlten sich wie glühende Kohlen an, aber auch gleichzeitig wie eine weiche Feder. Er hob mein Kinn, sodass ich ihm in die Augen sah.

„Du bist das schönste Mädchen der Welt, weißt du das?“ Seine Stimme war tief und so weich wie seine Fingerspitzen, die nach wie vor auf meinem Kinn lagen. Erst jetzt fielen mir Dinge an ihm auf, die ich früher noch nie bemerkt hatte. Das Funkeln in seinen dunklen Augen, die kleinen Lachfalten in seinen Augenwinkeln, eine kleine Narbe an seiner Oberlippe.

„Das stimmt doch überhaupt nicht“

„Und wie das stimmt“ Seine Hand wanderte wieder zurück zu meinem Ohr und strich die Haarsträhne dahinter, die nach vorne gerutscht ist.

Seine Augen lösten sich nicht von meinen, während er mit seiner Hand weiter in meinen Nacken fuhr und dort mit seinen Fingern die kleinen Wirbel nachfuhr, die meine Haare dort bilden. Langsam kam sein Gesicht meinem näher. Mein Herz klopfte so heftig, dass man es vermutlich noch meilenweit hören konnte. Seine

Lippen waren nur noch wenige Zentimeter von meinen entfernt. Einen kurzen Moment zweifelte ich und wollte mich aus seiner Hand winden, aber da hatte er schon seine Lippen auf meine gedrückt. Für den Moment war ich wie versteinert. Es war mir gleichzeitig unangenehm, aber andererseits explodierten in meinem Kopf gerade Feuerwerke ohne Ende. Ohne viel nachzudenken, aber fast schon widerwillig erwiderte ich den Kuss.

Ignacio löste sich von mir. Ich öffnete meine Augen wieder und atmete erleichtert ein. Aber anstatt einen Schritt zurück zu machen, küsste er mich wieder. Diesmal heftiger und fordernder. Jetzt war ich nur noch ein Felsblock. Alles in mir schrie danach, mich aus seinem Griff zu befreien.

Als er sich wieder von mir löste und seinen Griff an meinem Nacken lockerte, nutzte ich meine Chance. Ich schob seine Hand weg und machte einen Schritt zurück aus seiner Reichweite.

„Alles okay?“ Es schien für ihn normal gewesen zu sein.

Ich nickte, obwohl ich ihn eigentlich gerne angeschrien hätte. Aber da er gut einen Kopf größer ist als ich, wäre das vielleicht keine gute Idee. Er öffnete seine Arme, wie zu einer Umarmung. Widerwillig machte ich meinen Schritt von vorhin wieder nach vorne und umarmte ihn. Anders kam ich hier vermutlich nicht mehr ohne einen Aufstand heraus. Seine starken Arme umschlossen mich fast wie ein Gefängnis. So fühlte es sich zumindest an.

„Du musst nichts bei mir machen, was du nicht willst, Kleine“, flüsterte er und strich mit der Hand über meinen Rücken. Meine Haare in meinem Nacken stellten sich auf. Es fühlte sich so an, als würde er mich gleich erdrücken wollen. Als seine Hand langsam tiefer wanderte, fing ich an, seine Aussage doch deutlich in Frage zu stellen.

„Irgendwann wird das schon“, flüsterte er und jetzt hörte ich einen deutlichen, hungrigen Unterton in seiner Stimme.

Etwas in meinem Unterbewusstsein klickte. Ich drückte meine Hände gegen seinen Brustkorb und wand mich aus der Umarmung. Sein Blick wandelte sich sofort zu einem verletzten Ausdruck. Sofort tat er mir irgendwie leid. „Ich... es ist spät. Ich sollte ins Bett“, sagte ich deshalb schnell und brachte mich mit ein paar Schritten rückwärts in Sicherheit.

„Jetzt schon? Es ist doch erst halb neun?“, fragte er und folgte mir.

„Ja. Ja. Genau. Libellen sind ja tagaktiv und wenn ich nicht rechtzeitig schlafen gehe, dann ist das ganz schlecht für meinen Kreislauf“, dichtete ich zusammen.

„Ich kann dich auch noch zu deiner Hütte bringen, wenn du willst“ Er machte Anstalten nach meiner Hand zu greifen, aber ich zog sie weg.

„Da ist Domino. Ich glaube nicht, dass du ihr über den Weg laufen willst“, antwortete ich schnell.

„Die kleine Bitch ist mir ziemlich egal. Die hat mich ja auch nicht-“ Er unterbrach sich selber.

Meine Augen verengten sich. Meine aufkriechende Angst vor ihm wandelte sich in Wut. Nein, Domino und ich waren keine Freunde, aber so über seine Mitmenschen zu reden gehörte sich nicht. Das hatte selbst ich schnell lernen müssen. „Die hat bitte was nicht?“

„Ist ja auch egal. Jetzt bist du da und-“

Den Rest seines Geschwafels hörte ich schon nicht mehr. So schnell, wie meine bekloppten Menschenbeine mich tragen können, rannte ich von der Lichtung und zu unserer Hütte.

Im Badezimmer fand ich Domino und Toni beim Zähne putzen. Schnell quetschte ich mich zu ihnen.

„Na, wie war's?“, fragte Toni. Vermutlich war es ihr egal, dass Domino dabei war. Privatsphäre war nie ihr Ding gewesen.

„Der Typ ist ein Arsch. Ein dreckiger Arsch!“ Ich quetschte mir viel zu viel Zahnpasta auf meine Zahnbürste und fluchte.

„Na das fällt dir aber früh auf“ Dominos Stimme triefte nur so vor Ironie. Ich konnte es ihr nicht mal übelnehmen. Immerhin war sie diejenige gewesen, die mich am meisten vor ihm hätte warnen sollen, wenn ich mich nicht wie ein blinder Pfeilgiftfrosch verhalten hätte.

Den ganzen nächsten Tag mied ich Ignacio. Ich ging ihm aus dem Weg, wenn er versuchte mit mir zu reden und ignorierte ihn, als er sich beim Mittagessen neben mich setzen wollte.

Als der Unterricht am späten Nachmittag vorbei war, scheint er es aufgegeben zu haben. Als ich mit Toni auf im Bikini auf der einen Seite des Seeufers saß, konnten wir beobachten, wie er auf der anderen Uferseite mit Evony rummachte. Angewidert sahen wir ihm dabei zu.

„Das ist also seine Taktik“, analysierte Toni. „Er macht sich an die Mädels ran, die er hofft ins Bett zu bekommen?“

„Und wenn sie ihm zu verstehen geben, dass sie das nicht wollen, boom, Nächste“, bestätigte ich.

„Der ist so ein Arsch“ Toni schüttelte den Kopf

„Sag ich doch. Wenn es Leute gibt, die das mit sich machen lassen, dann bitte, aber nicht mit mir!“, fauchte ich.

„Die wissen es nicht besser. Warts nur ab. In einer unbestimmten Zeit in der Zukunft läuft ihm ein leichtgläubiges, naives Spinnenmädchen über den Weg, die auf haarige Typen steht, dann krallt er sich die“, seufzte Toni.

Ignacio hatte mittlerweile gemerkt, dass wir ihn missbilligend beobachteten. Jetzt starrte er über den See zurück. Toni nickte ihm gespielt fröhlich zu und hob dann ihren Mittelfinger in seine Richtung. Mein Blick wanderte zu der Spinne, die seit gestern Abend nach wie vor in ihrem Netz hockte. Meine Augen trafen seine auf der anderen Seite des Sees. Ohne meinen Blick abzuwenden packte ich die Spinne mit der rechten Hand und aß sie, wie andere Menschen einen Keks gegessen hätten.

Zu meiner Zufriedenstellung weiteten sich seine Augen entsetzt. Die Nachricht war unmissverständlich. Nicht mit mir!